



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Vertreter der südrheinischen Volkstumsbewegung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

kraft, leichter Anmut und gefälliger Liebenswürdigkeit hier, plumper Griffbegier dort. Man kann ihm nicht böse sein, weil die beschwingte Triebkraft dieser begabten Natur immer von neuem versöhnt. Niebergall hat das erste wahre Mundartlustspiel auf deutschem Boden gedichtet, ein unsterbliches Werk; seitdem es 1862 seine erste Aufführung erlebte, ist es durch geniale Darsteller zu einem Planstück der deutschen Bühne geworden. Wie sehr die Mundart mit der Fülle und Lebenskraft dieser dichterischen Gestalt untrennbar verbunden ist, lehren die Versuche einer Übertragung in andere Mundarten, wie sie der in Düsseldorf lebende Elberfelder Hugo Püttmann mit seinem „Möschekopp“ 1907 in Düsseldorfer Mundart, Otto Ernst in seinem „Herr Bummerlunder“ 1920 in Hamburger vornahm — der feine Duft, der mit der Grazie und Beschwingtheit des Rheinfränkischen verbunden ist, verstiebt in beiden Bearbeitungen. Form und Gehalt, Mundart und volkstümliches Menschentum sind im „Datterich“ eins und untrennbar.

Mit diesem Meisterwerke von ewiger Lebendigkeit endet 1841 Niebergalls kurze Dichterlaufbahn. Seit 1840 war er, der sich der theologischen Abschlußprüfung nicht unterziehen wollte, Lehrer an der Schmitz'schen Privatschule in Darmstadt. Seine Gesundheit wankte; er soll Trost im Weine gesucht haben, wenn auch die Berichte über ein seinem Datterich ähnliches Trinkerleben stark übertrieben erscheinen. Im März 1843, noch nicht 28 Jahre alt, ist er dahingegangen.

Darmstädter war der im Zusammenhange der Heidelberger Hochschule zu würdigende Gervinus. *Otto Müller* (1816—1894) aus dem hessischen Schotten, das schon einmal im 16. Jahrhundert den Kölner lateinischen Dramatiker Hermannus Schottenius Hesus ins Rheinische entsandt hatte, gehörte von 1836 bis 1843, als großherzoglicher Bibliothekar, dem Darmstädter, seit 1843, als Schriftleiter des Frankfurter „Konversations-Blattes“, dem Frankfurter Kreise an. 1848 bis 1849 leitete er das unabhängig konstitutionelle, für die legitime Badener Regierung eintretende „Mannheimer Journal“ — auch er, vom rheinischen Ordnungsgedanken erfüllt, ein Feind des Revolu-

tionären wie Wolfgang Müller, Karl Gottfried Nadler, Riehl, wie der Aachener Maler Alfred Rethel mit seinem das Revolutionsfieber karikierenden „Totentanz“. Müller ist durchaus aufs Geschichtliche gerichtet: seine kulturgeschichtlichen Romane „Bürger. Ein deutsches Dichterleben“ 1845, „Charlotte Ackermann“ 1854, „Eckhof und seine Schüler“ 1863, „Der Professor von Heidelberg“ (um Lotichius) 1870, „Altar und Kerker“ (um Pfarrer Weidig) 1884 haben eine weite Verbreitung erfahren. Hier wie in seinen geschichtlichen Romanen „Der Stadtschultheiß von Frankfurt“ 1856, „Der Klosterhof“ 1859, „Aus Petrarcas alten Tagen“ 1862 usw. offenbart sich eine ungemein starke Lebendigkeit der Schilderung, tiefe Nachempfindung und sinnfällige Nachgestaltung. Der Bürgerroman ist bis heute die beste dichterische Gestaltung der Lebensschicksale Bürgers geblieben.

Karl Gottfried Nadler (1809—1849), in Heidelberg geboren und seit 1834 als Rechtsanwalt in seiner Vaterstadt tätig, ist der Mundartdichter der rechtsrheinischen Pfalz. 1847 erschien seine Sammlung „Fröhlich Palz, Gottes erhalts! Gedichte in Pfälzer Mundart“, die bis heute die neunte Auflage gefunden hat. In ihr vereinigen sich die reizendsten Scherzgedichte, Schwänke und Anekdoten mit ernsthaft gemütvollen Betrachtungen und Erzählungen, köstliche Kleinbürgersatiren mit possenhaften Szenenfolgen wie „Die hochdeutschen Nädersmädle“ und „Die Tante Schlemmelmann un ihr Umschland“. Wenn man die Mundartbände Rottmanns, Lavens, der Luxemburger, Stolges, Niebergalls, Nadlers oder etwa des Mainzers *Friedrich Lennig* miteinander vergleicht, so hat man bildhafte Charakteristiken der rheinischen Gaue vor Augen; Rottmanns treuherzige Komik und Sozialpädagogik, Niebergalls geniale Beschwingtheit, Nadlers erdgebundene Wirklichkeitsfreude und Kleinbürgersatire sind jede ein Abbild ihrer Volksart. Bei Nadler gesellt sich die politische Satire hinzu: zu den gelungensten Teilen seiner Sammlung gehört „Herr Christoph Hackstrumpf, weiland Schuhmacher und Volksredner, Particulier und Bürgergrenadierhauptmann, Rathsherr und Inhaber einer goldenen Schnupftabaksdose usw. Eine politische Idylle in dreizehn Bildern.“ Es ist eine sehr bissige Karikatur des liberalisierenden

Kleinbürgertums, das sich in Rat und Landtag mit lächerlichen parlamentarischen Formen bläht („Das Defizit“), darüber seine Berufspflichten versäumt, vor lauter Beraten und Diskutieren die Wirklichkeit verliert. Nadlers gegenrevolutionäre Einstellung führte dazu, daß er in der Zeit des badischen Aufstandes in seiner Wohnung bedroht war; die Aufregungen dieser Tage haben den 40jährigen 1849 in ein frühes Grab gebracht.

Der Sänger Heidelbergs im 19. Jahrhundert aber wird ein Dichter schwäbischen Geblüts, der in Karlsruhe von schwäbischen Eltern geborene *Viktor von Scheffel* (1826—1886), der hier um so weniger unerwähnt bleiben darf, als er ohne den Einfluß der rheinischen Volkstumsbewegung nicht zu denken ist. Scheffel hat als Heidelberger Student der Rechte germanistische Studien getrieben und als Praktikant des Heidelberger Oberamts 1848—1849 dem Kreise der Gerwinus, Häusser usw. angehört. Zu seinem Geburtstag 1851 wurde ihm Kinkels „Otto der Schütz“ geschenkt; von hier geht „Der Trompeter von Säckingen“ 1854 aus, der in der allgemeinen Handlungsführung stark auf sein nordrheinisches Vorbild zurückweist, an beschwingter Heiterkeit und volkstümlicher Lebensfülle aber sein Vorbild übertrifft und dem rheinischen Versepos einen krönenden Abschluß gibt. Scheffels zum Volksliede gewordener, weil volksliedhaft empfundener Sang „Alt Heidelberg du Feine“, seine Lieder vom Heidelberger Faß, vom Zwerg Perkeo, der Liederkranz vom Rodensteiner haben einen volkstümlichen Heidelbergmythos geschaffen, der über Europa hinaus bis nach Amerika und Australien vorgedrungen ist, einen Mythos von strahlender Lebenslust, Naturfreude, ewigem Jugend- und Wanderdrang südfränkischen Wesens, der seine Kraft bis heute nicht verloren hat.

Der Heimatdichter der linksrheinischen Pfalz ist der aus Klingenstein stammende *August Becker* (1828—1891), der das Gymnasium zu Bergzabern besuchte und 1847 zum Studium nach München ging — er hat die pfälzische Heimat nur auf kurzen Reisen wieder gesehen. Sein Studium beendete er nicht, sondern stürzte sich in die Schriftleiter- und Journalistenlaufbahn. Ein erster starker Erfolg war

„Jung Friedel, der Spielmann“ 1854, ein Versepos, das sich an die rheinische Überlieferung schließt, aber durch seine Breite und die Überfülle der eingefügten Lieder die Gattung zu zerstören droht — drei Jahrzehnte später, 1884, hat Becker den „Liederhort aus Jung-Friedel“ gesondert herausgegeben und den epischen Teil geopfert. Es ist der Sang von „des Elfenkönigs Erdenfahrt“, von abenteuerlichen Schicksalen, Krieg, unglückliche Liebe, Kampf um die Zauberring, das alles lyrisch durchklungen, aber auch von religiösen und politischen Betrachtungen durchzogen. Mit Schärfe wendet sich der Dichter gegen alles Dogmatisch-Konfessionelle, er kämpft für einen Glauben der Zukunft, wo man „in Liebe nur Geist und Natur verehrt“, einen Allvater- und Weltgeistglauben altgermanischer, volkhafter Prägung, wie er in alten Sagen weiterlebt und nach Beckers Meinung „dem Christenglauben nicht zu ferne“ steht, daß heißt dem wahren Christenglauben der Urzeit, der später durch einen finsternen Geist ins Gegenteil verkehrt worden ist. So tritt schon in diesem spätromantisch gefärbten Jugendwerke das Volkhafte hervor, wie es denn auch der Dichter für seine Absicht erklärt, der Volkspoesie, der „trauten Tochter der Natur“, mit seinem Sange nachzufolgen.

1857 erschien Riehls „Die Pfälzer“, 1858 August Beckers „Die Pfalz und die Pfälzer“. Das ungewollte Zusammentreffen dieser beiden Werke ist nur ein Zeichen dafür, wie sich in einem bestimmten Zeitabschnitt eine solche Fülle volkskundlichen Stoffes, als Ergebnis der südrheinischen Volkstumsbewegung, zusammengeballt hatte, daß der Drang nach Zusammenfassung sich regte. Riehls vorbildliches Werk ist in erster Linie eine Studie zum Volkscharakter, der aus Landschaft und Geschichte, sozialer Schichtung und wirtschaftlichen Voraussetzungen, Sitte und Brauchtum begriffen wird. Beckers Werk ist zunächst einmal eine Landeskunde der Pfalz, eine Art Reiseführer mit eingehenden Beschreibungen der Städte und Dörfer, Burgen und Berge, der Kunstdenkmäler, aber alles das auf geschichtlichem und kulturgeschichtlichem Hintergrunde, mit ausführlicher Wiedergabe der Volkssagen, der Bräuche, der Feste und des Volkslebens, der Volksart überhaupt. Becker geht vom Einzelnen aus, er benutzt die

mündliche Erzählung wie die gedruckte Literatur, die Kirchen- und Dorfbücher und anderen Urkunden zu einem mit höchster Liebe gearbeiteten Gesamtbilde von Landschaft und Volkstum, das hinter Riehls schöpferischem Allbild des Volkscharakters und Volksschicksals im Ganzen zurückbleibt, in der sorgfältigen Sammlung aller Einzelheiten aber schon neben dem Riehlschen Werke bis heute seine Stellung verteidigt hat. Das Miteinander dieser beiden Werke ist ein stolzes Zeugnis für die Kraft der südrheinischen Volkstumbewegung.

In diesen Rahmen gehören die pfälzischen Romane Beckers, die alle in seiner engeren Heimat, Klingenmünster und das benachbarte Burgenland des Wasgaus, angesiedelt sind. Am schönsten bleibt „Hedwig“ 1868, dieser köstliche Liebesroman mit seiner Umrahmung von Land und Volk, Sage und Sitte, mit der klassischen Schilderung der Böhämmerjagd. Neben ihn tritt „Die Nonnensusel“, mit ihrer lebendigen Schilderung des bauerlichen Lebens im Klingenmünsterer Tal, der Münsterer Kirmes, des Billigheimer Purzelmarkts und so fort. „Das Turmkäterlein“ 1871 greift ins elsässische Leben über, das dem Sohne der pfälzisch-elsässischen Grenze tief vertraut ist, während „Meine Schwester“ 1876 als erster Band eines leider nicht weitergeführten Zyklus gedacht war, der das Schicksal einer rheinpfälzischen Familie 1848—1870 behandeln sollte. Der größere Teil seiner späteren Romane aber ist in Mittel- und Norddeutschland beheimatet, wohin ihn sein Geschick 1868 bis an sein Lebensende verschlug. Der Münchener Dichter, der 1859—1864 die liberale „Isarzeitung“ leitete, war einer der Hauptvertreter der süddeutschen Freunde gegen König Maximilians norddeutsche Tafelrunde und gab dieser Opposition in seinem Schlüsselroman „Vervehmt“ 1868 einen so unverhüllten und aufsehenerregenden Ausdruck, daß er noch im selben Jahre seinen Wohnsitz nach Eisenach verlegen mußte. Dort hat er lebhaft Förderung durch den Großherzog von Weimar erfahren und ist mit einem bedeutenden Teile seines Werkes der pfälzischen Heimat verlorengegangen.

Pfalz und Nassau in gleichem Maße zugehörig ist *Wilhelm Heinrich Riehl* (1823—1897). Die Familie stammte aus dem Elsaß: ein Johann